

## Wie friedlich ist der Friedensnobelpreis? Eine kritische Auseinandersetzung mit der Auszeichnung und seinem Friedensbegriff.

von Julika Enslin, Laura Fritsch, Sultan Nassar, Milena Runte (November 2020)

### Lesehinweise:

Ergänzend zu diesem Debattenbeitrag haben wir sowohl einen Podcast als auch ein Video erstellt, die sich ebenfalls kritisch mit dem Friedensnobelpreis auseinandersetzen und jeweils eigene Schwerpunkte setzen.

Am Ende des Textes findet Ihr unsere theoretischen Hintergründe zu zentralen Begriffen in diesem Beitrag sowie weiterführende Informationen.

Die folgenden Fragen unterstützen Euch beim Leseverständnis des Eintrags. Außerdem bieten sie Denkanstöße zur eigenen Auseinandersetzung:

1. Wie hat sich das Friedensverständnis des Friedensnobelpreis historisch entwickelt?
2. Welches Friedensverständnis (positiv vs. negativ) liegt dem Nobelpreis zugrunde?
3. Welche ausgrenzenden Strukturen weist der Friedensnobelpreis auf?
4. Warum ist es problematisch, wenn eine Institution des *Globalen Nordens* (ein Komitee des norwegischen Parlaments) richtungsweisenden Einfluss auf Friedensvorstellungen hat?
5. In welche Beziehung setzt Präsident Obama „Krieg und Frieden“ in seiner Rede bei der Preisverleihung in Oslo? Können „just peace“ und „just war“ zusammenpassen?
6. Hätte Barack Obama Deiner Meinung nach 2009 den Friedensnobelpreis bekommen sollen? Was spricht dafür, was dagegen?

## Frieden und Gewalt im Friedensnobelpreis

Am Ende eines jeden Jahres rücken im *Globalen Norden*<sup>1</sup> Friedensleistungen in den Fokus der medialen Berichterstattung, denn am 10. Dezember wird der Friedensnobelpreis in der norwegischen Hauptstadt Oslo verliehen. Die Entscheidung des norwegischen Nobelkomitees sowie die Leistungen der jeweiligen Preisträger\*innen werden in der Regel breit diskutiert und oft auch kritisiert, so etwa im Fall des ehemaligen US-Präsidenten Barack H. Obama 2009 (vgl. Bader-Zaar et al. 2018; Terrill 2011: 761-763; Reeves/May 2013: 623 ff.). Die Auszeichnung hat sich zu einem großen Politikum entwickelt und beeinflusst politische wie gesellschaftliche Diskurse. Der Preis selbst, seine inneren Strukturen und seine Wirkmechanismen finden hingegen kaum Beachtung im öffentlichen Diskurs.

Auch ein Blick in die Forschung zeigt, dass nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen eine Kontextualisierung im Rahmen der Diskussionen des Nobelkomitees und der Friedens- und Konfliktforschung im Allgemeinen vornehmen. Stattdessen sind die bisherigen Arbeiten stark biografisch und populärwissenschaftlich ausgerichtet (vgl. Bader-Zaar et al. 2018: 7).

Das Ziel dieses Debattenbeitrages ist es, die im Friedensnobelpreis verhandelten Friedens- und Konfliktvorstellungen sichtbar zu machen und kritisch zu analysieren. Im ersten Teil skizzieren wir, welche Friedenskonzeptionen der Friedensnobelpreis nach außen trägt, um darauf aufbauend im zweiten Teil herauszuarbeiten, welche gewaltvollen Prozesse durch seine organisatorischen Strukturen reproduziert werden. Wir schließen unseren Beitrag mit einer kritischen Analyse der Preisvergabe an den ehemaligen US-Präsidenten Barack Obama, mit dem Ziel, diese Verleihung exemplarisch in den Kontext globaler Machtstrukturen einzuordnen.

## Die Friedenskonzeption des Friedensnobelpreises

Weit über ein Jahrhundert ist es her, dass das Nobelkomitee erstmals Friedensleistungen mit stattlichen Preisgeldern und Medaillen ehrte.<sup>2</sup> Seitdem wurden die unterschiedlichsten Vorstellungen von Frieden und Wege zum Frieden prämiert. Damit änderte sich im Laufe der Zeit auch das Friedensverständnis, das der Vergabe zugrunde liegt. Es handelt sich hierbei nicht um ein einheitliches begrifflich-theoretisches Konzept. Der Vergabe des Preises liegen vielmehr ganz verschiedene Konzeptionen von Frieden zugrunde. Denn die Frage, was für eine Art von Frieden vorliegt, ist immer gebunden an einen speziellen historischen, räumlich-zeitlichen Diskurs. Wenn nach dem Inhalt des Friedens gefragt wird, muss immer auch die Frage nach dem Raum und Zeitpunkt des Friedens gestellt werden und die Frage, ob der Frieden „ein bestimmbarer Zustand oder Prozess ist – oder vielleicht doch ‚nur‘ ein regulatives Ideal“ (Chojnacki/Namberger 2011: 334). In den Blick genommen werden muss zudem das legitimierende Potential von Frieden, insbesondere, wenn die unterschiedlichen Friedensbegriffe strategisch bewusst eingesetzt werden, um Gewalt zu rechtfertigen. Angesichts dieser legitimierenden Kraft sollte ein Preis, der sich dezidiert mit der Auszeichnung von Friedensleistungen beschäftigt, das Konzept des Friedens deshalb intensiv reflektieren, auch weil die Vergabe eine enorme mediale Aufmerksamkeit im Globalen Norden genießt.

Anhand einer quantitativen und qualitativen Analyse der Vergaben von 1901 bis 2016 haben die Forscherinnen Bader-Zaar, Diendorfer und Reitmair-Juárez insgesamt sieben verschiedene Friedenskonzepte hinter dem Friedensnobelpreis identifiziert, die sich im Laufe der Zeit teilweise überlappt, aber auch ergänzt haben sollen (vgl. Bader-Zaar et al 2018: 272). Diese skizzieren wir im Folgenden, um festzustellen, welche Friedensbegriffe die Preisträger\*innen selbst verfolgen. Anschließend analysieren wir, welches Friedensverständnis die Strukturen des Friedensnobelpreises widerspiegeln.

### Sieben verschiedene Friedenskonzeptionen von 1901 bis 2016

Seit Beginn der Preisverleihung ist das Themenfeld **„Friede durch Recht“** besonders dominant. Sowohl nichtstaatliche, staatliche als auch supranationale Preisträger\*innen setzten sich für die Verrechtlichung der internationalen Beziehungen ein, mit dem Ziel, die anarchische Struktur des internationalen Systems<sup>3</sup> zu überwinden oder zumindest einzuschränken (vgl. Bader-Zaar et al 2018: 19). In den Dankesreden wurden oftmals die Stärkung völkerrechtlicher Instrumente wie bilateraler Verträge, Schiedsgerichte und Schlichtungsverfahren eingefordert. Die dahinterstehende Idee, staatliche Souveränität nach außen wie nach innen zu begrenzen, war seit 1901 zentral für das Friedensverständnis des Preises (vgl. ebd.: 272).

Mit der Auszeichnung der Friedensaktivistin Bertha von Suttner im Jahre 1905 wurde das friedenspolitische Themenspektrum durch **„Friede durch Abrüstung“** erweitert. Die österreichische Schriftstellerin sorgte damals mit ihrem Buch *„Die Waffen nieder!“*<sup>4</sup> für internationales Aufsehen. Die Preisträger\*innen dieses Konzepts plädierten in erster Linie für eine Reduktion bestehender Waffenarsenale sowie für ein Verbot von bestimmten Waffen und Technologien. Ihre Kernforderung lautete, das Sicherheitsdilemma<sup>5</sup> zwischen den Staaten zu verringern. Dies könne zum einen durch die Schaffung kollektiver Sicherheitssysteme erreicht werden, zum anderen durch den Ausbau internationaler Kooperationen (vgl. ebd.: 53).

Ein Friedensverständnis, welches sich ebenfalls in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts etabliert hat, ist das Themenfeld **„Frieden durch Humanitäre Hilfe und Flüchtlingsarbeit“**. Den Preisträger\*innen dieses Konzepts ging es vor allem darum, Kriege zu „zivilisieren“ und ihre humanitären Folgen zu begrenzen, soweit dies überhaupt möglich ist. Dafür sollten Kriege gewissen Normen und Regeln unterworfen werden (vgl. ebd.: 44). Prämiert wurde beispielsweise die Akuthilfe im Krieg durch die Versorgung von Verwundeten und Gefangenen oder durch die Kontaktherstellung zu Familien und Verwandten. Aber auch Bemühungen, die sich dem Kampf gegen Kriegsursachen widmeten, wurden im Rahmen dieses Konzepts ausgezeichnet; darunter fiel etwa die Hilfe für Geflüchtete während und nach einem Krieg (vgl. ebd.: 45).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewinnt dann das Themenfeld **„Friede durch Entwicklung“** an Bedeutung. So beobachteten die Forscherinnen Bader-Zaar, Diendorfer und Reitmair-Juárez einen Entwicklungsschritt ab dem Zweiten Weltkrieg: weg von der Akuthilfe hin zu einer Stärkung der Eigenverantwortung des Individuums und zur Hilfe durch Selbsthilfe (vgl. ebd.: 272). Die Preisträger\*innen dieses Konzepts forderten vor allem eine gleiche sozioökonomische Entwicklung aller Staaten und aller Menschen ein. Dabei nahmen sie insbesondere das Individuum beziehungsweise die Zivilgesellschaft in die Pflicht. Es entwickelte sich zunehmend das Verständnis, dass es an den Menschen selbst liege,

Wissen beispielsweise über Ernährung zu nutzen, wenn ihnen dieses Wissen vorab zur Verfügung gestellt wurde (vgl. ebd.: 58).

Andere Preisträger\*innen setzten sich thematisch für die **„Beilegung konkreter regional begrenzter Konflikte oder Kriege“** ein. Nicht selten kam es vor, dass das Nobelkomitee mehrmals Preise für denselben Konfliktherd verlieh. Die Autorinnen der Studie schlossen daraus, dass das Komitee einige Konflikte besonders betonen und damit entsprechende Friedensprozesse begleiten wollte (vgl. ebd.: 61). Auch in diesem Konzept wurde die Veränderung innerstaatlicher Strukturen fokussiert. Es sollte sozioökonomische Gerechtigkeit geschaffen werden, um Konfliktpotential abzubauen. Nach Auffassung der Preisträger\*innen werde dies am besten in demokratischen Staaten erreicht (vgl. ebd.: 67).

Immer stärker rückte dann die Formulierung, Kodifizierung und Umsetzung der **Menschenrechte** in den Fokus von Friedensarbeit – und damit auch der Preisvergabe. Bader-Zaar, Diendorfer und Reitmair-Juárez sehen darin letztlich eine normativ begründete Weiterentwicklung des Themenfeldes **„Friede durch Recht“**. Demzufolge werde die Wirkung von Recht hier von der internationalen auf die innerstaatliche Ebene ausgedehnt. Ziel ist nun auch die persönliche Freiheit, politische Mitbestimmung und das Wohlergehen der Menschen. Laut der Preisträger\*innen könne eine Demokratisierung der politischen Systeme zu einer gewaltfreien Lösung von Konflikten führen.

Eine jüngere Weiterentwicklung erfolgte schließlich entlang des friedenspolitischen Themenfeldes **„Klimawandel und Umweltschutz“**. Die Bedrohung der Umwelt wird hier als eine massive Gefahr für den Frieden angesehen. Erstmals verliehen wurde der Preis in diesem thematischen Feld 2004 an die Kenianerin Wangari Maathai für ihre Gründung der „Green Belt“-Bewegung.<sup>6</sup> Mit ihrem Motto **„Think globally, act locally“** machte Maathai darauf aufmerksam, dass der weltweite Klimawandel konkrete Auswirkungen auf die Frauen in Kenia hat. Mit lokalen Taten, unter anderem mit dem Pflanzen von Bäumen, wollte sie so sichtbare Aktionen setzen (vgl. ebd.: 77). Die Preisträger\*innen versuchten nun primär, den Blick von konkreten Gewaltkonflikten und Kriegen hin zu den langfristigen Ursachen politischer, sozio-ökonomischer und ökologischer Konflikte zu lenken. An diesem Friedensverständnis werde besonders deutlich, dass das Nobelkomitee neue Themen als friedensrelevant positionieren wolle (vgl. ebd.: 272).

### **Wie umfassend ist das Friedensverständnis des Preises?**

Die Autorinnen der Studie kommen zu dem Ergebnis, dass sich das Friedensverständnis des Preises schrittweise von einem negativen Friedensbegriff hin zu einem positiven Friedensbegriff entwickelt habe (vgl. ebd.: 13). **„Negativer Frieden“** wird hier als die Abwesenheit von Krieg definiert, während der **„positive Frieden“** auch die Abwesenheit von Furcht und Not beinhaltet. Bedingt werde er durch

sozioökonomische Gleichheit und Gerechtigkeit, Demokratie und durch die Einhaltung von Menschenrechten (vgl. ebd.: 13). Aus der Untersuchung geht hervor, dass die Konzepte „Friede durch Recht“ und „Friede durch Abrüstung“ noch auf einem engen Friedensverständnis beruhen, während das Konzept „Friede durch Entwicklung“ eine Erweiterung der Friedensvorstellungen einläutete.

Ohne Frage ist auch für uns eine Öffnung von Friedensverständnissen erkennbar. Doch wie weit gefasst beziehungsweise wie positiv ist der zugrundeliegende Friedensbegriff heutzutage tatsächlich? Welche Antworten erhalten wir hier von der Kritischen Friedens- und Konfliktforschung?

Die Unterscheidung zwischen negativem und positivem Frieden geht auf den norwegischen Friedensforscher Johan Galtung zurück. Er sah den Gegenpol des Friedens nicht im Krieg, sondern in Gewalt, die wiederum kategorial in personale direkte Gewalt und strukturelle Gewalt unterschieden werden könne. Letzteres umfasse all jene Arten von Gewalt, die aus herrschaftlichen und machtpolitischen Ungleichheitsverhältnissen, sprich, aus systemischen Strukturen resultieren (vgl. Werkner 2017: 21).<sup>7</sup> Wenn also von einem positiven Friedensbegriff gesprochen wird, ist damit immer auch die Überwindung struktureller Gewalt gemeint.

Die Autorinnen haben ihre Analyse auf statistischen Merkmalen der Preisträger\*innen sowie auf ihren Dankesreden, Reden des Nobelkomitees und den Erläuterungen zur Geschichte und zum Wirken der ausgezeichneten Personen und Organisationen aufgebaut. Im Zentrum der Studie stehen also Friedensannahmen der Ausgezeichneten, nicht aber der eigentliche Auswahlprozess, die inneren Strukturen des Preises oder seine Ein- und Ausschlussmechanismen. Für die Identifizierung von struktureller Gewalt sind diese Komponenten allerdings von besonderer Bedeutung. Sie sollten berücksichtigt werden, bevor ein Schluss über eine negative oder positive Friedenskonzeption gezogen wird. Die Betrachtung der Ausgezeichneten und ihrer Handlungen muss dementsprechend von einer kritischen Untersuchung der Strukturen des Friedensnobelpreises begleitet werden, wofür wir im Folgenden und in unserem Film einen Anstoß geben möchten.

## **Organisatorische Strukturen und Struktureffekte**

Der Friedensnobelpreis ist eine internationale Auszeichnung, die in vom Globalen Norden dominierte Machtstrukturen eingebettet ist. Durch eine Analyse der zugrundeliegenden organisatorischen Strukturen wollen wir die Preisvergabe auf (re-)produzierte Gewaltformen hin untersuchen. Wir legen einen [weiten Gewaltbegriff](#) zugrunde, um seine vielschichtigen Dimensionen wie Marginalisierungsprozesse und Machthierarchien im Kontext des Friedensnobelpreises zu entsleiern. Dabei erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Mit dem Begriff der *strukturellen Gewalt* untersuchen wir die „Reproduktion sozialer Exklusions- und Marginalisierungsverhältnisse“ (Imbusch 2017: 49). Strukturelle Gewalt ‚naturalisiert‘ diese Ausschlussverhältnisse und so werden sie ihrer politischen und sozialen Ursprünge entkleidet (vgl. ebd.; weitere Informationen zum Begriff [hier](#)).

Zugleich müssen, wie Claudia Brunner ausführt, auch Gewalt und Wissen zusammengedacht werden (Brunner 2020: 75). Der Begriff der *epistemischen Gewalt* ermöglicht es, Gewaltprozesse in der Wissensproduktion selbst sowie in hierarchischen „Macht-Wissens-Komplexen“ zu untersuchen ([weitere Informationen zum Begriff hier](#)).

### Diskurs: Eurozentrische Strukturen

Die Vergabe des Friedensnobelpreises erfolgt durch das „*Norwegische Nobelkomitee*“. Dieses besteht aus fünf Personen, die vom norwegischen Parlament auf sechs Jahre gewählt werden (vgl. Nobel Media AB 2020a). Bislang waren alle Mitglieder des Komitees norwegischer Herkunft (vgl. ebd.). Somit ist die Auswahl geprägt von einer *weißen*<sup>8</sup> und eurozentrischen<sup>9</sup> Perspektive auf Friedensleistungen. Daraus ergeben sich unter anderem folgende Probleme:

Einerseits muss hinterfragt werden, wer die Deutungshoheit in einem Diskurs besitzt, die Wichtigkeit des Preises zu konstruieren. In der medialen Öffentlichkeit des *Globalen Nordens* wird der Friedensnobelpreis oftmals als „wichtigster internationaler Friedenspreis“ dargestellt (u.a. Friedrich 2019; cte/dpa 2017; AFP 2001), während andere internationale Friedenspreise mit internationalen Jurys wie der „[Félix Houphouët-Boigny Peace Prize](#)“ der UNESCO oder der „[Right Livelihood Award](#)“ – häufig auch „Alternativer Friedensnobelpreis“ genannt – deutlich weniger Presseaufmerksamkeit bekommen. Dabei reproduziert die mediale Repräsentation die Stellung eines Preises im globalen Kontext fortwährend.

Andererseits werden dadurch Friedenskonzeptionen eines eigentlich räumlich-zeitlich gebundenen Diskurses universalisiert und damit diverse Auseinandersetzungen mit den Kandidat\*innen verhindert (epistemische Gewalt). Auf die Frage, wer im vergangenen Jahr am meisten zum „Frieden“ beigetragen habe, kann vermutlich keine einheitliche Antwort gefunden werden. Wir gehen davon aus, dass das Spektrum der Antworten umso größer wird, je größer der Raum der Befragten ist. Die Antwort des Friedensnobelpreises auf diese Frage kann nur ein partikularer Ausschnitt sein. Mit einer internationalen Jury scheint es für uns möglich, diesen Ausschnitt zu vergrößern, um sich einer universalen Antwort weiter anzunähern. Statt also *weiße*, eurozentrische Friedensvorstellungen diskursiv zu universalisieren, sollten diese partikularen Perspektiven transparent gemacht werden.

Zu den negativen Potentialen des Preises fehlt bislang eine wissenschaftliche Auseinandersetzung. Eine vergleichende Analyse des medialen Diskurses in *Ländern des Globalen Nordens* und *Ländern des Globalen Südens* zum Friedensnobelpreis und anderen internationalen und lokalen Friedensauszeichnungen ist unserer Einschätzung nach so notwendig wie überfällig.

### **Nominierungsverfahren: Filterung nach sozialer Stellung**

Der jährliche Prozess der Friedensnobelpreisvergabe beginnt mit der Nominierungsphase. Bis zum 1. Februar eines jeden Jahres können Kandidat\*innen für den Preis vorgeschlagen werden (vgl. Nobel Media AB 2020b). Dazu berechtigt sind unter anderem aktuelle sowie ehemalige Mitglieder des Norwegischen Nobelkomitees, ehemalige Preisträger\*innen, die Mitglieder einer nationalen Regierung, eines Parlaments sowie die aktuellen Staatsoberhäupter souveräner Staaten, Mitglieder des Internationalen Gerichtshofs und des Ständigen Schiedshofs in Den Haag, sowie Universitätsprofessor\*innen gesellschafts- oder geisteswissenschaftlicher Fächer (vgl. ebd.).<sup>10</sup>

Auffällig ist, dass diese Personengruppen überwiegend im politisch-akademischen Feld angesiedelt sind. Bereits in der Auswahl der Kandidat\*innen kann sich die eigene soziale Herkunft bzw. der eigene Standpunkt widerspiegeln und somit eine Filterung erfolgen. Wer fern von etablierten Netzwerken und fernab der Presseöffentlichkeit agiert, kann schnell vom Radar der Nominierungsberechtigten verschwinden. Für zukünftige Forschungsfragen ist daher zu untersuchen, zu welchem Grad sich die gesellschaftliche Stellung der Nominierungsberechtigten auf die Preisträger\*innen projiziert – und inwiefern hierdurch klassistische<sup>11</sup> Strukturen manifestiert werden.

### **Intransparentes Auswahlverfahren**

Die einzige Vorgabe, die das Komitee bei der Auswahl der Preisträger\*innen hat, stammt aus dem Testament des Stifters Alfred Nobel. Darin hielt er fest, der Preis solle vergeben werden „[...] an die Person, die am meisten oder am besten zur Verbrüderung der Völker und der Abschaffung oder Verminderung stehender Heere sowie der Förderung von Friedenskongressen hingewirkt hat“ und damit „im vergangenen Jahr der Menschheit den größten Nutzen erbracht“ hat (vgl. Nobel Media AB 2020c).

Diese Vorgabe eröffnet dem Komitee viel Interpretationsspielraum. In der Vergangenheit wurde der Preis sowohl für bereits erbrachte Friedensleistungen verliehen – und danach häufig kontrovers diskutiert – als auch zur „Ermutigung“ von Friedensansätzen,<sup>12</sup> um politische Wirkkraft zu entfalten.

Die Nominierten eines Jahres und ihre Nominierenden werden für mindestens 50 Jahre geheim gehalten (vgl. Nobel Media AB 2020b). Bis 1989 sind nicht einmal Begründungen für die Vergabe genannt

worden (vgl. The Norwegian Nobel Institute 2019). Dies erschwert es, die Entscheidungen des Norwegischen Nobelkomitees in Gänze nachzuvollziehen. Durch die Nichtveröffentlichung der Nominierten werden die Entscheidungen des Komitees und ihre durch den Vergleich besonders ersichtlich werden den Wertevorstellungen weniger angreifbar. Zugleich werden die vom Komitee verhandelten Friedensvorstellungen intransparent, so dass eine Verzerrung hinsichtlich der geografischen und sozialen Hintergründe bereits im Stadium der Kandidat\*innenauswahl nicht ausgeschlossen werden kann.

Die anschließende Debatte des Komitees um die Bestimmung der Preisträger\*innen wird ausschließlich durch die mediale Berichterstattung im Vorhinein (in der Regel in Form von Spekulationen um Nominierte und Preisträger\*innen) und im Nachhinein (in Form einer konkreten Auseinandersetzung mit den Friedensleistungen der Ausgezeichneten) kontrolliert.

Letztendlich liegt die Entscheidung über die Preisträger\*innen allein bei der vom norwegischen Parlament gewählten Jury, einer relativ kleinen Gruppe, und kann nachträglich von niemandem mehr rückgängig gemacht werden, auch nicht vom Komitee selbst (vgl. mho/AFP 2017).

### **Struktureffekte: Marginalisierung gesellschaftlicher Gruppen<sup>13</sup>**

Eingebettet in Machtstrukturen des *Globalen Nordens* reproduziert der Friedensnobelpreis Prozesse der gesellschaftlichen Marginalisierung. Eine Analyse der Preisträger\*innen zwischen 1901 und 2019 offenbart zum einen ein Geschlechterungleichgewicht (Grafik 1, 2), zum anderen ein Ungleichgewicht der geografischen Herkunft (Grafik 3 – 7).

Von den insgesamt 134 Verleihungen des Friedensnobelpreises zwischen 1901 und 2019 gingen bisher nur 17 an Frauen (13%), während bereits 90 Männer ausgezeichnet wurden (67%) sowie 27 Organisationen (20%). Ein leichter Trend zur Anpassung dieser unproportionalen Verteilung ist allerdings durchaus erkennbar. Während zwischen 1901 und 1960 pro Zeitspanne von 20 Jahren jeweils nur eine Frau mit der Auszeichnung geehrt wurde, stieg die Anzahl der weiblichen Ausgezeichneten in den darauffolgenden Jahren an. Ausgeglichen war sie aber zwischen 2001 und 2019 immer noch nicht.

Die Zunahme an weiblichen Ausgezeichneten hängt unter anderem mit der Erweiterung des Friedensbegriffs zusammen (vgl. Schneider 2015: 58). „Es geht nicht mehr alleine darum, auf dem diplomatischen Parkett oder der parlamentarischen Bühne für den Frieden gesprochen zu haben. [...] Dass immer mehr Frauen als Preisträgerinnen auftauchen mag damit zusammenhängen, dass Frauen häufig weniger im Vordergrund rasonieren, sondern im Hintergrund wirken.“ (Schneider 2015: 58). Es lässt sich somit festhalten, dass inzwischen auch das Wirken im Hintergrund erkannt und belohnt wird. Gleichzeitig offenbart aber Schneiders Analyse gesamtgesellschaftliche Marginalisierungsprozesse, die



Frauen aus dem Fokus der gesellschaftlichen Öffentlichkeit drängen, während Männern verstärkt eine politische Bühne geboten wird.

Ähnliche Beobachtungen aus der Geschlechteranalyse finden sich sogar verstärkt in der Analyse der geografischen Herkunft der Preisträger\*innen: In den ersten 35 Jahren der Verleihung ging der Preis ausschließlich nach Europa oder in die USA. Erst 1936 änderte sich dies mit der Verleihung an den Argentinier Carlos Saavedra Lamas. Allerdings ist ab 1960 auch hier eine Trendwende ersichtlich. So wurden ab 2001 nur noch ein Europäer – der Finne Martti Ahtisaari – und drei US-Amerikaner – mit Jimmy Carter, Al Gore und Barack Obama drei (Vize-) Präsidenten – ausgezeichnet.

Gleichzeitig sollte aber nicht vernachlässigt werden, dass die Abnahme der Preisverleihungen an europäische und nordamerikanische Einzelpersonen mit der Zunahme an ausgezeichneten Organisationen korreliert. Diese Organisationen haben ihren Sitz wiederum fast ausschließlich in Europa oder den USA.

### **Preis als kulturelle Legitimation struktureller Gewalt**

Mechanismen struktureller Gewalt (und direkter Gewalt) finden laut Johan Galtung ihre gesellschaftliche Legitimation anhand kulturell verankerter Symbole, Diskurse und Werte: „Hinter all dem aber steckt kulturelle Gewalt, die symbolisch ist und in Religion und Ideologie, in Sprache und Kunst, Wissenschaft und Recht, Medien und Erziehung wirkt. Ihre Funktion ist einfach genug: Sie soll direkte und strukturelle Gewalt legitimieren“ (Galtung 1998: 18).

Auch der Friedensnobelpreis lässt sich als eine in der europäischen Kultur verankerte Zeremonie identifizieren, auf dessen Grundlage die oben beschriebenen gewaltvollen Struktureffekte legitimiert werden. Durch die Auswahl von Preisträger\*innen verstetigt die Auszeichnung diskursive Auseinandersetzungen von europäischen Friedensvorstellungen und festigt damit diskursive Muster. Diese universalisieren europäische Perspektiven und werden damit als epistemische Gewalt wirkungsmächtig. Die eigene Partikularität des Denkens und Wissens wird nicht transparent gemacht. Wird in der Analyse des Auswahlprozesses des Preises ein weiter Gewaltbegriff zugrunde gelegt, kann nicht die Rede von einer positiven Friedenskonzeption des Friedensnobelpreises sein. Eine selbstkritische Reflexion der Strukturen und Arbeitsweisen vom Nobelkomitee sowie der Nobelstiftung wären wünschenswert, um Ausschlussmechanismen zu minimieren.

## Die Preisvergabe 2009 an US-Präsident Barack Obama

Wir haben Barack Obama als ein exemplarisches Beispiel aufgegriffen, um die vom *Globalen Norden* dominierten Strukturen und ihre Reproduktion in der Nobelpreisvergabe sichtbar zu machen. Obama als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika definiert eben nicht nur sein persönliches Friedensverständnis, sondern trägt dieses im Rahmen seiner Position auch nach außen, gestärkt von Machtstrukturen, die ihn und sein Amt stützen. Das Komitee hat sich somit in seiner Vergabe an Barack Obama, bewusst hinter eine Person gestellt, die als Vorsitzender der Demokratischen Partei in den USA beansprucht „Frieden“ auch außerhalb der USA umzusetzen. Die Demokratische Partei beendet z.B. in ihrem Parteiprogramm 2008 den Abschnitt zur „Förderung von Demokratie, Entwicklung und Achtung der Menschenrechte“ wie folgt: „Wir können wieder dieses Amerika sein. Dies ist unser Moment, das Vertrauen und den Glauben unseres Volkes - und aller Menschen - an ein Amerika zu erneuern, das das unmittelbare Übel bekämpft, ein höchstes Gut fördert und wieder die Welt anführt“ (Democratic Party Platform 2008: 44). Im Folgenden werden wir näher auf die Umstände, unter denen er den Preis verliehen bekommen hat, sowie sein Verhältnis zu und seine Definition von „Frieden“ eingehen.

### Die Verleihung vor dem Hintergrund der politischen Situation im Jahr 2009 und die Begründung des Norwegischen Nobelkomitees

Am 9. Oktober 2009 wurde bekannt gegeben, dass Barack Obama den Friedensnobelpreis erhalten wird, nur ein knappes Jahr nach dessen Wahl zum Präsidenten der USA. Das Komitee begründete die Auszeichnung Obamas mit seinen „herausragenden Anstrengungen zur Stärkung der internationalen Diplomatie und der Kooperation zwischen den Menschen [...]“ sowie seine „Vision und Arbeit für eine Welt ohne Atomwaffen“ (Nobel Media AB 2009). Obamas Wahlkampagne 2008 hob innen- und außenpolitisch den Kontrast zu Präsident George W. Bush hervor und beabsichtigte zugleich eine Annäherung der gespaltenen politischen Lager.

Seine Auszeichnung mit dem Friedensnobelpreis basiert in Anbetracht seiner vergleichsweise geringen Erfahrung in politischen Ämtern<sup>14</sup> vor allem auch auf einer Hoffnung für seine kommende Amtszeit: „Seine Diplomatie stützt sich auf das Konzept, dass die, welche die Welt anführen, dies auf der Basis von Werten und Haltungen tun, die von einer Mehrheit der Weltbevölkerung geteilt werden“ (Nobel Media AB 2009).

### Präsident Obamas Rede in Oslo – Was ist für ihn „Frieden“?

Die Auswahl des Komitees überraschte nicht nur viele Expert\*innen, sondern auch den Preisträger selbst (vgl. Horsley 2009). In seiner Rede in Oslo greift er die beiden Hauptkritikpunkte auf, die im Zusammenhang mit seiner Preisvergabe immer wieder benannt werden (vgl. Erlanger/Stolberg 2009):

- „Ich bin erst am Anfang, nicht am Ende meiner Arbeit auf der Weltbühne [...]. Verglichen mit den Giganten der Geschichte, die diesen Preis erhalten haben [...] sind meine Leistungen gering“ (Obama 2010).
- „Ich bin der Oberbefehlshaber des Militärs einer Nation inmitten zweier Kriege [...] Ich bin verantwortlich für die Entsendung von Tausenden, einige werden töten, andere werden getötet werden“ (ebd.).

Besonders die zweite Äußerung deutet das inhaltliche Spannungsfeld zwischen dem Streben nach einem „positiven Frieden“ und der gleichzeitigen Anwendung von Kriegshandlungen zu dessen Ermöglichung an. Obama definiert Frieden „nicht ausschließlich als reine Abwesenheit von sichtbaren Konflikten“ (ebd.). Nur ein gerechter Frieden („just peace“), basierend auf den innewohnenden Rechten und Würde eines jeden Individuums, könne wahrhaftig andauern (vgl. ebd.). Frieden umfasst für ihn neben Bürger\*innenrechten und politischen Rechten auch wirtschaftliche Sicherheit und Möglichkeiten, „nicht nur frei von Angst zu sein, sondern auch frei davon etwas zu wollen“ (ebd.).

In seinen weiteren Ausführungen erläutert er den Prozess hin zu diesem erstrebenswerten Frieden und die Mittel, die ihm für dieses Ziel gerechtfertigt erscheinen. Gleich zu Beginn greift er hierbei das Konzept des gerechten Krieges („just war“) auf und erklärt, dass es „Zeiten geben wird, in denen Nationen – individuell oder gemeinsam agierend – den Einsatz von Gewalt nicht nur als notwendig, sondern auch moralisch gerechtfertigt erachtet werden“ (ebd.). Mit den Bemühungen präventiv gegen gewaltsame Konflikte vorzugehen, sei insbesondere durch internationale Organisationen viel erreicht worden, jedoch könnten diese gewaltsamen Konflikte nicht endgültig beendet werden. Aus diesem Grund erachtet er in seiner Position als Staatsoberhaupt ein ausschließlich gewaltfreies Handeln als nicht möglich. Die Geschichte habe gezeigt, dass die Notwendigkeit von Gewalt nicht als Zynismus abgetan werden könne, sondern lediglich eine Antwort auf die Tatsache sei, dass „es Böses in der Welt gibt“ (vgl. ebd.). Demzufolge kommt Barack Obama in seiner Rede zu der Schlussfolgerung, dass auch Instrumente des Krieges eine Rolle bei der Erreichung und Stabilisierung von Frieden spielen müssten.<sup>15</sup> Sein weit einzuordnendes Friedensverständnis bildet in der Rede das Fundament für eine stark vom Realismus geprägte außenpolitische Haltung.

### Präsident Obama als „Friedensstifter“?

Die Frage, inwieweit Barack Obama ein „geeigneter“ Friedensnobelpreisträger ist, lässt sich anhand verschiedener Umstände kontrovers diskutieren:

- Ist es verantwortlich vom Komitee, den Preis an jemanden zu vergeben, der noch nicht ausreichend unter Beweis stellen konnte, inwieweit er zu Friedensprozessen im In- und Ausland beitragen wird?
- Versucht das Komitee sogar, aktiv in die globale Politik einzugreifen, indem es bereits zu einem frühen Zeitpunkt in der Amtsperiode, dem Präsidenten der USA und seinen politischen Plänen den Rücken stärkt?
- Ist „Hoffnung für die Zukunft“ gleichzusetzen mit bereits über längere Zeit erarbeiteten Leistungen? Ist es gerecht gegenüber anderen Preisträger\*innen, Obama zu diesem frühen Zeitpunkt auszuzeichnen?

Hinzu kommt, dass aus heutiger Perspektive die Vergabe des Preises an Barack Obama weiteren Kontroversen ausgesetzt ist, die die vom Nobelpreis Komitee ersehnte „Hoffnung“ auch rückblickend in Frage stellen. Ein prominentes Beispiel sind die Drohneneinsätze Barack Obamas in Afghanistan und Pakistan, welche auch viele Zivilist\*innen töteten (vgl. Purkiss/Serle 2017).

Insgesamt unterstreicht die Auszeichnung jedoch vor allem die Marginalisierung gesellschaftlicher Gruppen. Preisvergaben wie die an Präsident Obama ignorieren eine kritische, postkoloniale<sup>16</sup> Auseinandersetzung mit Interventionen des *Globalen Nordens*. Die Auszeichnung stellt sich hinter Barack Obamas Vorstellung der legitimen Intervention im Namen des Friedens. Gleichzeitig reproduzieren sie Machtstrukturen, an deren Spitze unter anderem die USA stehen. Die Begründung des Komitees macht deutlich, dass der Preis bewusst an jemanden mit Einfluss auf die „internationale Diplomatie“ vergeben wurde und demnach nicht nur auf die Person Barack Obama, sondern zu einem großen Anteil auch auf sein Amt als US-amerikanischen Präsidenten zurückzuführen ist. Des Weiteren unterstreicht der Preis so an dieser Stelle auch deutlich, die Rolle, die er den USA auf dem internationalen Parkett beimißt und sich sogar von ihnen erhofft. Auf diese Weise legitimiert der Nobelpreis eine Sonderposition der USA in den internationalen Beziehungen, sowie die Maßnahmen die dies mit sich zieht.

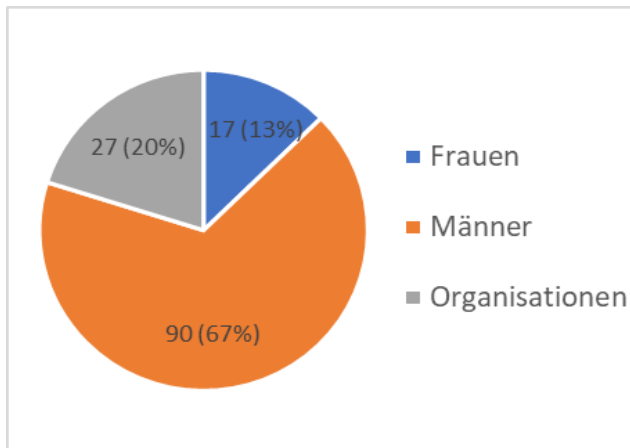
Die Annahme des Komitees, seine Vorstellung von Diplomatie und damit auch seine Friedensbestrebungen würden von der Mehrheit der Länder geteilt werden, ist höchst problematisch. Sie schmälert die Relevanz abweichende Friedensvorstellungen, während Obamas Definition mit einem universalistischen Anspruch hervorgehoben wird, obwohl sie nur einseitig von einem Land des *Globalen Nordens* bestimmt wurde.

Auch wenn in den letzten Jahren und Jahrzehnten die Preisträger\*innen insgesamt vielfältiger geworden sind, unterstreichen Preisvergaben wie die an Barack Obama eine Tendenz des Komitees, den Status Quo der internationalen Machtstrukturen sowie traditionelle Definitionen und Wissensstrukturen über Frieden nicht in Frage zu stellen. Daraus ergibt sich unmittelbar das Problem, wie erfolgreich ausgezeichnete Friedensprojekte in Ländern des *Globalen Südens* überhaupt sein können, wenn der Friedensnobelpreis gleichzeitig Machtstrukturen unterstützt, die von sich beanspruchen, allgemeingültig zu sein und über die Köpfe anderer Akteur\*innen hinweg entscheiden zu dürfen.

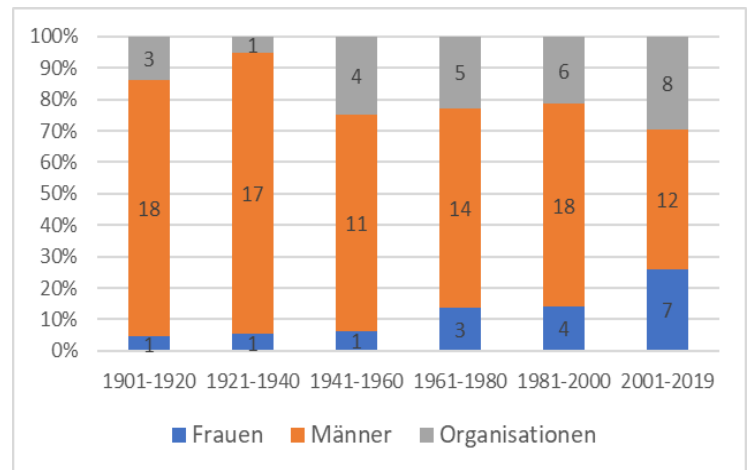
Die vollständige Rede Obamas bei der Verleihung des Friedensnobelpreises 2009 in Oslo, findet ihr hier als [Video](#) und in [transkribierter Form](#).

Für weitere Aspekte zur Preisvergabe an Barack Obama und auch an die Europäische Union, hört gerne in unseren Podcast rein! In unserem Video erfahrt ihr noch mehr zu den strukturellen Marginalisierungsprozessen des Preises.

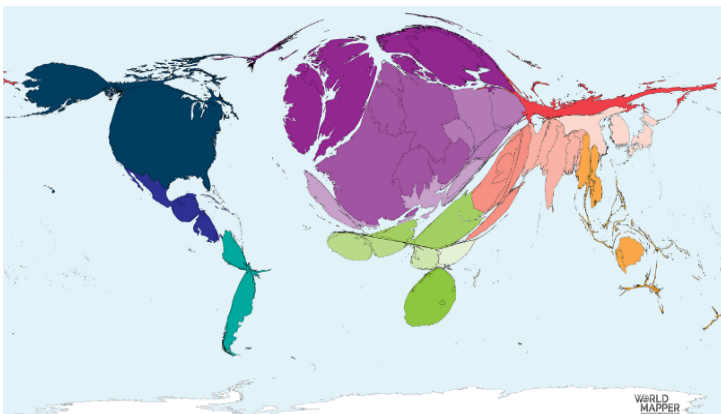
## Grafiken:



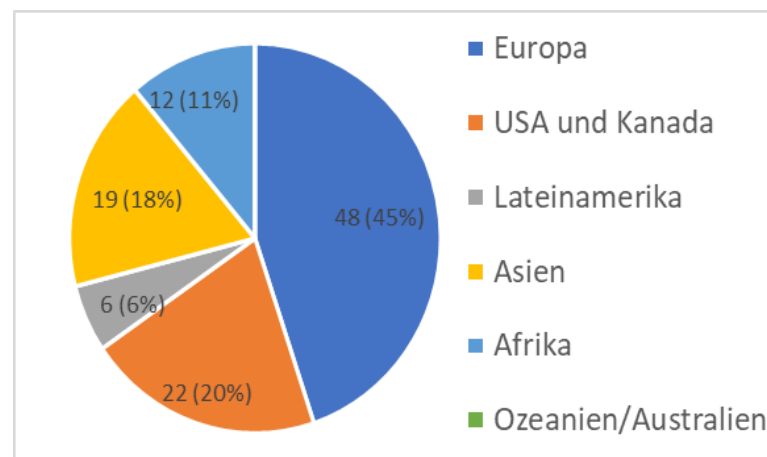
**Grafik 1:** Friedensnobelpreis-Verleihungen zwischen 1901 und 2019 nach binärer Geschlechterteilung und Organisationen  
(vgl. The Norwegian Nobel Institute 2019 / Eigene Darstellung)



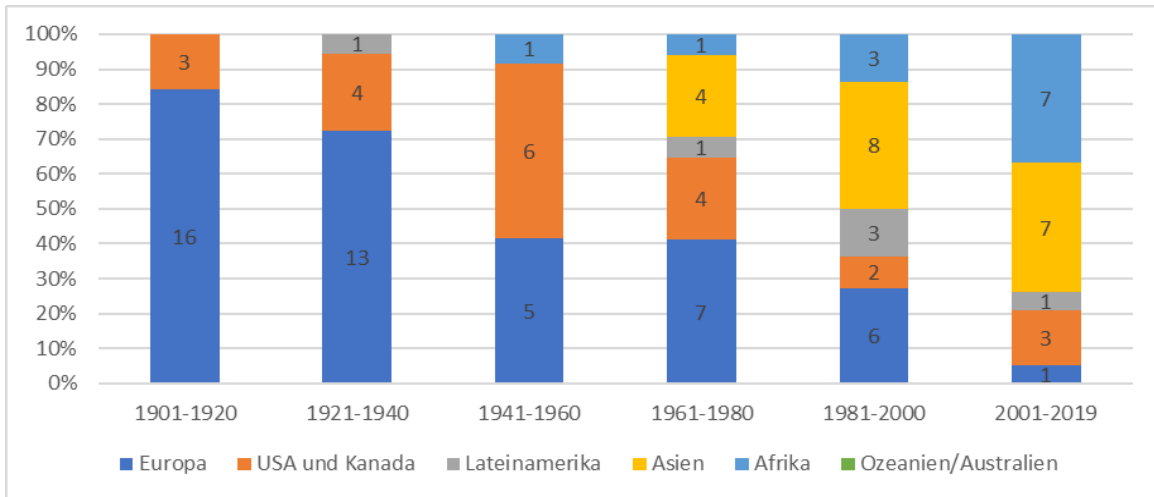
**Grafik 2:** Friedensnobelpreis-Verleihungen zwischen 1901 und 2019 nach binärer Geschlechterteilung und Organisationen im zeitlichen Verlauf  
(vgl. The Norwegian Nobel Institute 2019 / Eigene Darstellung)



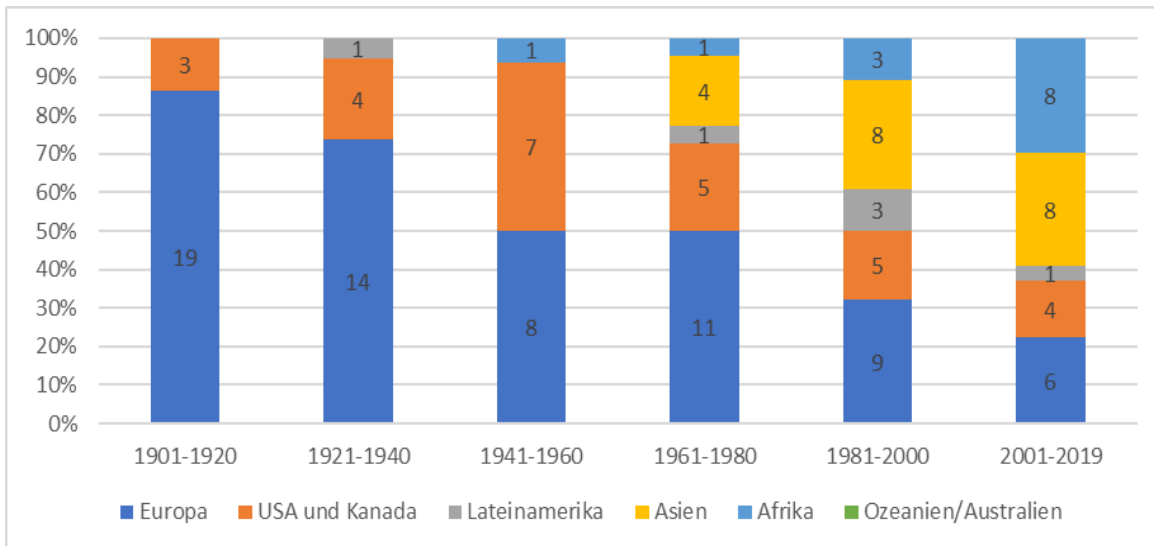
**Grafik 3:** Größe der Länder proportional zu den verliehenen Friedensnobelpreisen an Bürger\*innen eines Landes zwischen 1901 und 2018  
(CC BY-NC-SA 4.0 Worldmapper 2020)



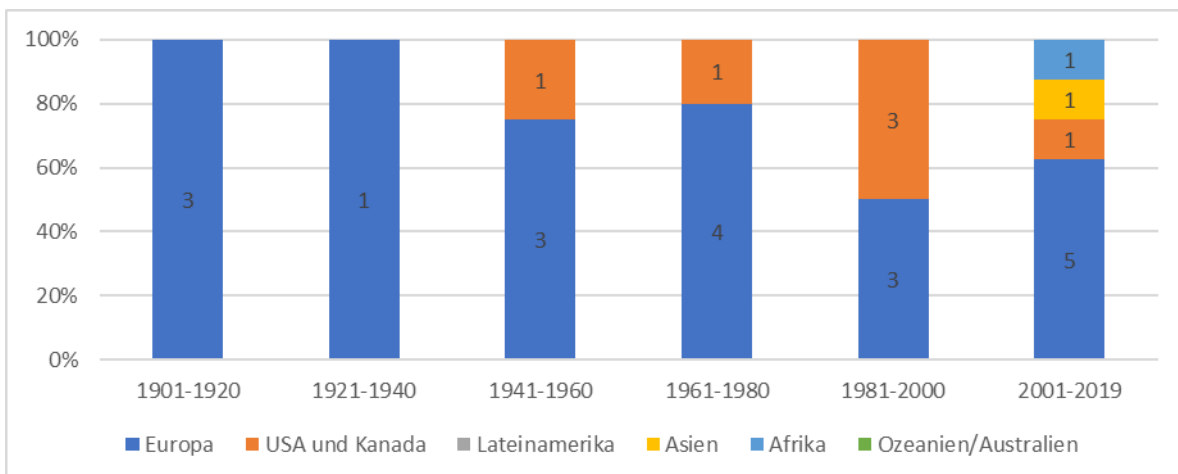
**Grafik 4:** Friedensnobelpreis-Verleihungen zwischen 1901 und 2019 nach geografischer Herkunft der Preisträger\*innen (ohne Organisationen)  
(vgl. The Norwegian Nobel Institute 2019 / Eigene Darstellung)



**Grafik 5:** Friedensnobelpreis-Verleihungen zwischen 1901 und 2019 nach geografischer Herkunft der Preisträger\*innen im zeitlichen Verlauf (ohne Organisationen) (vgl. The Norwegian Nobel Institute 2019 / Eigene Darstellung)



**Grafik 6:** Friedensnobelpreis-Verleihungen zwischen 1901 und 2019 nach geografischer Herkunft der Preisträger\*innen im zeitlichen Verlauf (mit Organisationen) (vgl. The Norwegian Nobel Institute 2019 / Eigene Darstellung)



**Grafik 7:** Friedensnobelpreis-Verleihungen zwischen 1901 und 2019 nach Sitz der ausgezeichneten Organisationen (vgl. The Norwegian Nobel Institute 2019 / Eigene Darstellung)

**Endnoten:**

<sup>1</sup> Die Begriffe „Globaler Norden“ und „Globaler Süden“ verweisen nicht auf geografische Kategorien. „Mit dem Begriff Globaler Süden wird eine im globalen System benachteiligte gesellschaftliche, politische und ökonomische Position beschrieben. Globaler Norden hingegen bestimmt eine mit Vorteilen bedachte Position. Die Einteilung verweist auf die unterschiedliche Erfahrung mit Kolonialismus und Ausbeutung, einmal als vor allem Profitierende und einmal als vornehmlich Ausgebeutete“ (glokal 2013).

<sup>2</sup> 1901 wurde der Preis erstmals verliehen und gleich geteilt – zwischen dem Begründer des Roten Kreuzes, Jean-Henri Dunant, und dem Begründer der ersten französischen Friedensgesellschaft, Frédéric Passy (vgl. The Norwegian Nobel Institute 2019).

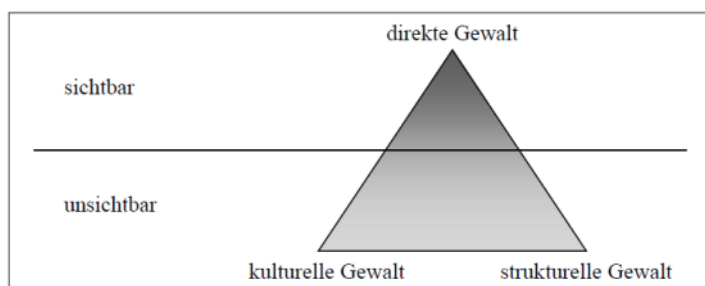
<sup>3</sup> Internationale Anarchie: Abwesenheit herrschaftlicher Regelsetzung und Regeldurchsetzung jenseits staatlicher Grenzen (vgl. Schimmelfennig 2017: 15). Sie zwingt die Staaten dazu, nach Macht zu streben, um ihre Sicherheit zu gewährleisten (vgl. ebd.: 76).

<sup>4</sup> „Die Waffen nieder!“ (1889) machte Bertha von Suttner zu einer der prominentesten Vertreterinnen der Friedensbewegung und begründete ihren Weg zum Friedensnobelpreis. Mit Alfred Nobel, dem schwedischen Erfinder des Dynamits und Gründer des Friedensnobelpreises, war Bertha von Suttner lange eng befreundet. Nobels Interesse an Frieden wird in der Forschung allgemein mit der Freundschaft zu ihr in Zusammenhang gebracht. Im fünften Jahr des Preises erhielt Bertha von Suttner die Auszeichnung, als erste und für weitere sechszwanzig Jahre einzige Frau.

<sup>5</sup> Sicherheitsdilemma: „(...) ist diejenige Sozialkonstellation, die sich ergibt, wenn Machteinheiten (wie z.B. Staaten und Nationen in ihren außenpolitischen Beziehungen) nebeneinander bestehen, ohne Normen unterworfen zu sein, die von einer höheren Stelle gesetzt wären und sie hindern würden, sich gegenseitig anzugreifen“ (Herz 1961: 130).

<sup>6</sup> Seit 1977 führt die Bewegung in Kenia Baumpflanzaktionen durch, um der Entwaldung und somit auch der Bodenerosion in dem afrikanischen Land entgegenzuwirken. So wurden mehr als 30 Millionen Bäume gepflanzt. Zudem etablierte Maathai in der Bewegung den Einsatz für die Stärkung der Frauen in der Gesellschaft. Über 30.000 Frauen wurden in der Forstwirtschaft, Imkerei, und Nahrungsmittelverarbeitung ausgebildet.

<sup>7</sup> Johan Galtung unterscheidet zwischen drei Komponenten der Gewalt:



Das Gewaltdreieck nach Johan Galtung (Werkner 2017: 23)

**Direkte Gewalt** ist sichtbar und beabsichtigt. Sie zielt unmittelbar auf die Schädigung, Verletzung und in extremer Form auf die Tötung von Personen (vgl. Werkner 2017: 21).

**Strukturelle Gewalt** ist nicht notwendigerweise beabsichtigt und nicht mehr individuell zurechenbar. Sie umfasst all jene Arten von Gewalt, die aus systemischen Strukturen resultieren, zum Beispiel Repression und Ausbeutung (vgl. ebd.).



**Kulturelle Gewalt** ist ebenfalls unsichtbar. Sie bezeichnet all jene Aspekte einer Kultur, die dazu dienen, direkte oder strukturelle Gewalt zu rechtfertigen bzw. zu legitimieren (vgl. ebd.: 22).

<sup>8</sup> „Schwarz, BIPOC (Blacks, Indigenous and People of Colour) und *weiß* bezeichnen politische und soziale Konstruktionen und sind nicht als biologische Eigenschaften zu verstehen. Sie beschreiben also nicht Hautfarben von Menschen, sondern ihre Position als diskriminierte oder privilegierte Menschen in einer durch Rassismus geprägten Gesellschaft. Während sich mit Schwarz und BIPOC auf eine emanzipatorische Selbstbezeichnung bezogen wird, wird *weiß* explizit benannt, um die dominante Position zu kennzeichnen, die sonst meist unausgesprochen bleibt“ (FFCJ FU Berlin 2020).

<sup>9</sup> „Der Begriff Eurozentrismus beschreibt eine Wissensstruktur, in der europäische Werte und Normen das unreflektierte Zentrum des Denkens und Handelns bilden. Die ganze Welt wird entlang von diesen Werten analysiert, kategorisiert, bewertet und hierarchisiert. Eurozentrismus ist dabei häufig unsichtbar und versteckt in vermeintlich objektivem Wissen über die Welt. Eurozentrismus ist gewaltvoll und eng verwoben mit kolonialen Macht- und Unterdrückungsstrukturen“ (FFCJ FU Berlin 2020).

<sup>10</sup> Die vollständige Auflistung der Nominierungsberechtigten ist unter <https://www.nobel-prize.org/nomination/peace/> zu finden (letzter Zugriff 09.03.2020).

<sup>11</sup> „Klassismus beschreibt strukturelle Diskriminierung aufgrund von sozioökonomischer Herkunft oder sozioökonomischer Position, die verbunden ist mit Finanzen, Bildung, sozialem und räumlichem Umfeld, verinnerlichten Gewohnheiten und Einstellungen“ (FFCJ FU Berlin 2020).

<sup>12</sup> Zum Beispiel 2009 mit der Friedensnobelpreis-Vergabe an den ehemaligen US-Präsidenten Barack Obama, der zum Ende des Nominierungsprozesses erst 12 Tage im Amt war.

<sup>13</sup> Dem Abschnitt liegt eine feministisch-gendersensible Perspektive sowie eine rassismuskritische Perspektive zugrunde:

„Geschlechterforschung in der Politikwissenschaft untersucht politische Institutionen, Prozesse und Verfahren mit dem Ziel, deren patriarchale Strukturierung, die Prozesse der Reproduktion eines nur prekären Einschlusses von Frauen in den politischen Raum, ihres bloß sekundären Bürgerinnenstatus herauszuarbeiten. Das allein macht sie nicht schon zu einer feministischen Wissenschaft [...]. Ich bezeichne als feministisch eine Form von Wissen und Wissenschaft, die sich auf eine politische Praxis beziehen. Diese Praxis muss nicht unbedingt eine frauenbewegte Praxis sein, sondern ist jegliches Tun, das sich in macht- und herrschaftskritischer Weise mit ökonomischen Strukturen, politischen und gesellschaftlichen Institutionen sowie Normen und Symbolen auseinandersetzt. Feministische Politiktheorie als politische Praxis ist eine Denkbewegung mit doppelkritischem Bezug, zum einen wissenschafts- und zum anderen gesellschaftspolitisch. Feministische Wissenschaft ist also nicht politikneutral, sondern hat explizit politisch-emanzipative Ansprüche. Sie ist eine politische Praxis, die herrschaftstransformativ zu sein beansprucht. Feministische Theorie, feministisches Wissen sind aufgrund dieser Politik- und Transformationsbezogenheit stets ein Ergebnis politischer Auseinandersetzungen und politischer Kräfteverhältnisse, von strategischen Entscheidungen politischer wie wissenschaftlicher Akteur\*innen. Feministische Theorie ist aber auch immer wieder und zugleich notwendige Voraussetzung für politische Auseinandersetzung. Sie ist stets nachdenklich im Prozess des Vor-Denkens, des An-Denkens neuer Richtungen und Strömungen und auf diese Weise kann sie in der Infragestellung gängiger Annahmen radikal sein“ (Sauer 2013: 164 f.).

„Rassismus ist die Verknüpfung von Vorurteil mit institutioneller Macht. Entgegen der (bequemen) landläufigen Meinung ist für Rassismus eine ‚Abneigung‘ oder ‚Böswilligkeit‘ gegen Menschen oder Menschengruppen keine Voraussetzung. Rassismus ist keine persönliche oder politische ‚Einstellung‘ (und damit unabhängig einer subjektiven Intention), sondern ein institutionalisiertes System, in dem

soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Beziehungen für *weißen* Alleinherrschaftserhalt wirken. Rassismus ist ein globales Gruppenprivileg, das *weiße* Menschen und ihre Interessen konsequent bevorzugt“ (FFCJ FU Berlin 2020 nach Sow 2011).

<sup>14</sup> Andere US-Präsidenten, die den Friedensnobelpreis erhielten, wie Theodore Roosevelt, Woodrow Wilson und Jimmy Carter waren alle entweder bereits in ihrer zweiten Amtsperiode oder im Falle von Carter gar nicht mehr im Amt des Präsidenten.

<sup>15</sup> Barack Obama rahmt diese Rechtfertigung von Interventionen aus humanitären Gründen in ein Regelwerk ein, das es ihm zufolge einzuhalten gilt, und ruft die internationale Gemeinschaft auf, diese Aufgabe gemeinsam zu tragen und einander bei Regelverstößen gegenseitig zur Verantwortung zu ziehen.

<sup>16</sup> „Postkoloniale Theorie bezeichnet ein breites Spektrum theoretischer Zugänge zu und kritischer Auseinandersetzungen mit historischen und gegenwärtigen Machtverhältnissen, die im Zusammenhang mit dem europäischen Kolonialismus und seinen bis heute währenden Fortschreibungen stehen. Vier zentrale Anliegen postkolonialer Theorie können formuliert werden: (1) die Analyse der Konstruktion von in binärer Opposition stehenden Selbst- und Fremdrepräsentationen (Othering) in einem historischen Prozess, der durch wechselseitige Konstitution und strukturelle Ungleichheit geprägt ist (vgl. Amos & Parmar, 1984; Mohanty, 1997; Said, 1978); (2) die Untersuchung von Machtrelationen, Ausbeutung und Hierarchien, welche mittels kultureller Repräsentation und politischer Kontrolle stabilisiert werden (vgl. Bhabha, 1994; hooks, 1989; Spivak, 1988, 1994); (3) die Analyse von Kolonisierung als gewaltsamen Prozess der Subjektkonstitution, die den domestizierten Anderen durch pädagogische und performative Praktiken erschafft (vgl. hooks, 1994, 2003, 2010); und (4) die Transformation von kolonialen (Ohn-) Machtkonzepten, die das koloniale Subjekt als handlungsunfähiges Objekt konstruieren, in (selbst-) ermächtigende Handlungskonzepte (vgl. agency bei Homi K. Bhabha, 1994 und Konzept des talking back bei bell hooks, 1989). Neben das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse tritt ein normatives political commitment, das sich in einer parteilichen, bisweilen intervenierenden Wissenschaftspraxis äußert. Der zum Teil synonym verwendete Begriff Postkoloniale Kritik rückt das politische Engagement stärker in den Fokus“ (Heinze 2020: Absatz 1).

## Literatur

AFP 2001: Friedensnobelpreis - wichtigste politische Auszeichnung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, URL: <https://www.faz.net/aktuell/politik/hintergrund-friedensnobelpreis-wichtigste-politische-auszeichnung-141727.html> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Bader-Zaar, Birgitta/Diendorfer, Gertraud/Reitmar-Juárez, Susanne (Hrsg.) 2018: Friedenskonzepte im Wandel: Analyse der Vergabe des Friedensnobelpreises von 1901 bis 2016. Innsbruck, Wien Bogen: Studien Verlag.

Brunner, Claudia 2020: Epistemische Gewalt: Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. Bielefeld: Transcript Verlag.

Chojnacki, Sven/Namberger, Verena 2011: Frieden – oder: Vom Elend, ein konstitutiver Begriff zu sein, in: Leviathan, Vol. 39 (3), 333-359.

cte/dpa 2017: Auszeichnung in Oslo. Friedensnobelpreis geht an Anti-Atomwaffen-Kampagne, in: Spiegel Online, URL: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/friedensnobelpreis-2017-geht-an-ican-anti-atomwaffenkampagne-a-1171538.html> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Democratic National Convention Committee, Inc. 2008: THE 2008 DEMOCRATIC NATIONAL PLATFORM - RENEWING AMERICA'S PROMISE, URL: [https://ballotpedia.org/The\\_Democratic\\_Party\\_Platform,\\_2008](https://ballotpedia.org/The_Democratic_Party_Platform,_2008) (letzter Zugriff 08.09.2020)

Erlanger, Steven/Stolberg, Sheryl Gay 2009: Surprise Nobel for Obama Stirs Praise and Doubts, in: The New York Times, URL: <https://www.nytimes.com/2009/10/10/world/10nobel.html> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Friedrich, Alexandra 2019: "Ahmed hat innenpolitisch alles umgekrempelt", in: NDR Kultur, URL: <https://www.ndr.de/kultur/Antje-Diekhans-ueber-Friedensnobelpreis-fuer-Abiy-Ahmed,journal2146.html> (letzter Zugriff 09.03.2020).

FFCJ FU Berlin (Fridays for Climate Justice) 2020: Statement der FU Berlin Studierenden-Gruppe, in: pcs.fridaysforfuture.berlin, URL: <https://pcs.fridaysforfuture.berlin/fu-berlin-studierenden-gruppe-wir-haben-einen-neuen-namen/> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Galtung, Johan 1998: Frieden mit friedlichen Mitteln Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: Imprint: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 18

glokal 2013: Mit kolonialen Grüßen. Berichte und Erzählungen von Auslandsaufenthalten rassistisch betrachtet, URL: <https://www.glokal.org/wp-content/uploads/2013/09/BroschuereMitkolonialenGruessen2013.pdf> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Heinze, Franziska 2020: Postkoloniale Theorie, in: *Gender Glossar / Gender Glossary* (7 Absätze), URL: <http://gender-glossar.de> (letzter Zugriff 13.05.2020).

Herz, John H. 1961: Weltpolitik im Atomzeitalter. Stuttgart: Kohlhammer.

Horsley, Scott 2009: Obama Surprised At Winning Nobel Peace Prize, in: NPR "All things considered" (Radio), URL: <https://www.npr.org/templates/story/story.php?storyId=113677764&t=1583790465045> (letzter Zugriff 09.03.2020).

mho/AFP 2017: Burma. Hunderttausende fordern Aberkennung von Suu Kyis Friedensnobelpreis, in: Spiegel Online, URL: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/burma-aung-san-suu-kyi-soll-friedensnobelpreis-aberkannt-werden-a-1166619.html> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Nobel Media AB 2009: The Nobel Peace Prize for 2009, in: Nobelprize.org, URL: <https://www.nobelprize.org/prizes/peace/2009/press-release/> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Nobel Media AB 2020a: The Norwegian Nobel Committee, in: Nobelprize.org, URL: <https://www.nobelprize.org/about/the-norwegian-nobel-committee/> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Nobel Media AB 2020b: Nomination and selection of Peace Prize Laureates, in: Nobelprize.org, URL: <https://www.nobelprize.org/nomination/peace/> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Nobel Media AB 2020c: Full text of Alfred Nobel's will, in: Nobelprize.org, URL: <https://www.nobelprize.org/alfred-nobel/full-text-of-alfred-nobels-will-2/> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Obama, Barack 2010: Remarks by the president at the acceptance of the Nobel Peace Prize, in: Current 520: 13.

Purkiss, Jessica/Serle, Jack 2017: Obama's covert drone war in numbers: ten times more strikes than Bush, in: The Bureau of Investigative Journalism, URL: <https://www.thebureauinvestigates.com/stories/2017-01-17/obamas-covert-drone-war-in-numbers-ten-times-more-strikes-than-bush> (letzter Zugriff 07.09.2020)

Reeves, J./May, M. S. 2013 : The peace rhetoric of a war president: Barack Obama and the just war legacy. Rhetoric & Public Affairs, 16(4), 623-650.

Sauer, Birgit 2013: Feminismus und Politik – zu einem notwendigen und notwendig umkämpften Verhältnis. Eine politikwissenschaftliche Perspektive, in: Feministische Studien, 31(1), 164–169.

Schneider, Corinna 2015: Den Nobelpreis wert? Weibliche Preisträger\*innen des Friedensnobelpreises, in: Dunkel, Franziska; Schneider, Corinna (Hrsg.) 2015: Frauen und Frieden? Zuschreibungen – Kämpfe – Verhinderungen. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, 53-71.

Sow, Noah 2011: Wie Rassismus aus Wörtern spricht – (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache – Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast-Verlag, 37

Terrill, Robert E. 2011: An Uneasy Peace: Barack Obama's Nobel Peace Prize Lecture, in: Rhetoric and Public Affairs 14: 4, 761-779.

The Norwegian Nobel Institute 2019: Winners. Nobel Peace Prize laureates through the ages, in: nobelpeaceprize.org, URL: <https://www.nobelpeaceprize.org/Prize-winners/Winners> (letzter Zugriff 09.03.2020).

Werkner, Ines-Jacqueline 2017: Zum Friedensbegriff in der Friedensforschung, in: Werkner, Ines-Jacqueline/Ebeling, Klaus (Hrsg.) 2017: Handbuch Friedensethik. Wiesbaden: Springer VS, 19-32.

Worldmapper 2020: Nobel Prize for Peace 1901-2018, in: Worldmapper, URL: <https://worldmapper.org/maps/nobel-prize-for-peace-1901-2018/> (letzter Zugriff 09.03.2020).

### Zitiervorschlag:

Enslin, Julika; Fritsch, Laura; Nassar, Sultan; Runte, Milena 2020: Frieden musizieren?! Eine kritisch-musikalische Auseinandersetzung, in: FKF\_Kollektiv, Blog, URL: